

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung

Oldenburg, 1.1835 - 3.1837

No. 22, 28. Mai 1836

urn:nbn:de:gbv:45:1-4392

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Zweiter Jahrgang.

N^o 22.

Sonnabend, den 28. Mai.

1836.

Schützenlied.

Was ist dem Schützen noth?
Sein Herz sey rein,
Die Augen hell,
Wie Himmelsblau;
Und Felsenquell!
Das ist dem Schützen noth!

Was ist dem Schützen noth?
Sein Arm sey stark,
Die Füße schnell;
Wie Windesweh'n
Und Meereswell!
Das ist dem Schützen noth!

Was ist dem Schützen noth?
Ein gut Gewehr,
Sein Blei und Kraut;
Wie Wetterstrahl,
Wenn's drohen graut!
Das ist dem Schützen noth!

Was ist dem Schützen lieb?
Gott und sein Fürst,
Sein Vaterland;
Sein Schuß und Hört,
Sein Fahnenband!
Das ist dem Schützen lieb!

Was ist dem Schützen lieb?
Sein Mädchen schön,
Sein Kamerad;
Für die er Herz
Und Leben hat!
Sie sind dem Schützen lieb!

Was ist dem Schützen lieb?
Ein starker Feind,
Derweger Kampf;
Kanonen-Sturm
Und Pulverdampf!
Sie sind dem Schützen lieb!

von Garten.

Kriegsscenen aus Spanien

(aus The most striking Events of a Twelkmonths Campaign with Zumalacarrégi in Navarre and the Basque Provinces by C. F. Henningsen, Captain of Lancers in the service of Don Carlos. London 1836.)

I.

Die Reise über die Gränze.

Ich verließ Bayonne gegen Abend, zu Pferde und begleitet von meinem baskischen Führer, und nachdem ich mich zuvor nach seiner Anweisung seinen Landsleuten gleich gekleidet hatte, nämlich in eine kurze Jacke, und schwarz sammtene Hosen mit einem breiten rothen Gürtel, Sandalen und einer blauen Mütze, nahmen wir den Weg nach den Pyrenäen. Nach meiner Weisung trabte er auf seinem Maulthier voraus, immer so weit, daß ich ihn im Gesichte behielt, und er durfte unaufgefordert nicht mit mir sprechen, damit, im Fall einer von uns angehalten würde, der andere nicht compromittirt war. Die außerordentliche Aufmerksamkeit der französischen Polizey machte diese Vorsicht nothwendig. Mein Führer war ein berücktigter Schmuggler, und eines solchen bedurfte es in jenen Zeiten, um die Führung eines Reisenden über die Gränze zu wagen; auch würde keiner solche für weniger als hundert Franken unternommen haben. Es war beinahe finster, denn er hatte den Neumond absichtlich zu unsrer Expedition erwählt.

Indem er nun so pfeifend vor mir hinritt, gefellte eine alte Frau sich zu ihm, welcher er vermuthlich ein Zeichen gegeben hatte. Sie sagte ihm einige Worte baskisch, die ihm so wenig zu gefallen schienen, daß wir einen andern Weg einschlugen, wobei er mir sagte, wir müßten diese Nacht noch in Frankreich bleiben, aber sehr nahe an der Gränze.

Wir kamen über verschiedene Bäche, mußten bald aufwärts steigen, bald hinunter, und nach Mitternacht be-



fanden wir uns endlich auf einem Wege, wo auch kein Thier hätte festen Fuß fassen können, als eins der kleinen Pferde, welche im Gebirge erzogen sind, oder ein Maulthier. So gelangten wir auf eine Höhe, wo ich in der Dunkelheit jeden Augenblick gegen den Stumpf eines ungeheuren Kastanienbaums anstieß. Fest in unserem Entschlusse, das strengste Schweigen zu beobachten, drangen wir in der Finsterniß vorwärts, so gut es gehen wollte. Endlich gelangten wir an einen Haufen Hütten, die kaum in der Dunkelheit erkennbar waren. Wir zogen unsere Thiere unter einen Schuppen und mein Führer klopfte drei oder viermal leise an ein vergittertes Fenster: es erschien Licht und ein junges Weib ließ sich am Fenster sehen. Einiges Geflüster fand Statt, die Thüre wurde geöffnet und wir befanden uns in einem Kuhstall, wo mehrere Ochsen auf Maisstroh gelagert waren. Nachdem wir für unsere Thiere gesorgt, führte die Frau vom Hause uns in ihre Küche, wo ihre Mutter noch fleißig beim Spinnen beschäftigt war. Wir schienen nicht nur willkommen, sondern erwartete Gäste, weil unsere Wirthinnen noch auf waren zu einer Zeit, wo sonst die Bauern schon im tiefen Schlaf zu liegen pflegen. Nach den ersten Begrüßungen unterhielten sie sich mit meinem Führer lebhaft und angelegentlich in ihrer mir durchaus unverständlichen Sprache: das Ende davon war, daß ein großes Reisfeuer angemacht wurde und die junge Frau Anstalten zu meinem Abendessen traf. Man behandelte uns mit der ganzen Gastfreiheit, die den Pyrenäenbewohnern so eigen ist. Nach dem Essen überraschte mich der Kaffee mit seinem weißen Zucker und einer Drangen-Marmelade zum Nachtisch. Indessen durch die Hände der Schmuggler gehen alle Waaren, welche die Gränze gegenseitig überschreiten und so konnte ich mir das erklären.

Jetzt wurde überlegt, was weiter zu thun sey, und ich erfuhr, daß wir uns nur ein paar hundert Schritte von einem Douanenposten befanden, und daß ich am andern Morgen als Bauer verkleidet über die spanische Gränze müßte. Da es Sonntag war, so konnte ich leicht unbenutzt passieren, denn die Bewohner der spanischen Dörfer kommen häufig nach Frankreich herüber und so auch die Franzosen nach Spanien. Indeß war es doch nöthig, einen Posten zu vermeiden, der an einer Brücke über die Rivelle stand. Nach Mittag traten wir unsre Reise an, und gerade als wir im Begriff waren, den kleinen Fluß zu durchwaten, der zwar reißend aber nicht tief ist, rief eine Wache uns an. Mein Führer schrie mir zu so schnell als möglich durchzuwaten. Nach einer fast halbstündigen Jagd erreichten wir das Gebirge. Ich war ganz erschöpft. Unsere Verfolger schossen von Zeit zu Zeit auf uns, aber nur um uns zu schrecken, denn wir waren außer Schußweite. Als wir nur erst das Gebirge erreicht hatten, waren wir durch das Gebüsch gedeckt. Mein Führer stieg in dem steinigten Bette eines Flusses hinauf, den die Sommerhitze ausgetrocknet hatte, und nachdem wir zwei oder

drei Hügel und Schluchten überklettert hatten, machten wir in einer Schäferhütte Halt. Hier wechselte mein Führer einige Worte mit dem Bewohner derselben und ich nahm zur Stärkung einen Schluck spanischen Wein aus einem Schlauch. Der Geschmack desselben war die abschaulichste Mischung von dem Geschmack des Ziegenfells, woraus der Schlauch bestand und des Pechs, womit er ausgepicht war. Darauf leitete der Hirt mich über die Gränze, die nur eine (englische) Meile von dort entfernt war. Eine Reihe weißer Gränzsteine und einige verküppelte Bäume am Wege, der sich durch das mit salber Heide bedeckte Gebirge windet, waren die einzigen Zeichen der Scheidung zweier Königreiche.

Es war allmählig Dämmerung geworden, aber wir konnten doch die See erkennen, den Leuchtturm von Bayonne und unzählige Dörfer, die unter unsern Füßen zerstreut lagen. Auf den hohen, dünnen, nur Heide tragenden Hügeln weideten einzelne Heerden, die ganz sich selbst überlassen waren. Endlich verkündete das Bellen eines Hundes die Nähe eines Hirten; er gab uns nur dürstige Auskunft. Wir hatten Grund zu glauben, daß die Pesteros in Urdax wären, dem Dorfe, wohin wir zu gelangen dachten. Am Tage vorher waren sie in Zugaramurdi, einem Dorfe eine Meile davon, gewesen, wo sie den Eigenthümer des Schlosses, wie man die alte verfallene Burg nannte, muthwillig ermordet und dem Pfarrer fünf und zwanzig Unzen Gold abgepreßt hatten. Nach einer langen Berathung, während welcher es völlig dunkel geworden war, beschloß mein Führer, ins Dorf zu gehen und zu recognosciren, während ich mich in der Heide niederlegte. Nach einer Stunde kam er wieder und versicherte, daß die Küste rein sey, indem sich die Pesteros gegen Iron gezogen hätten. In einem schmutzigen Wirthshause oder einer Posade, schlechter als die gemeinste Kneipe in Frankreich, brachte ich die erste Nacht auf spanischem Boden zu.

2.

Eine Belagerung durch eine Guerilla.

Wir zogen zehn Minuten weit über eine Strecke Moorboden, mit Heide bewachsen, deren dürre Aeste aber halbe Mannshöhe erreicht hatten. Zahlreiche Heerden halbwilder Schweine bewohnten diese Heide und sprengten oft an uns vorüber. Am Abhange der Höhe vor uns lagen mehrere Obstgärten und die Aeste der Bäume waren von den Früchten zur Erde gebogen, Äpfeln glänzend wie Gold, aber ohne Geschmack. Elisondo ist eins der größten Dörfer in Navarra. Es mag auch wohl ein Flecken oder gar eine Stadt seyn. Die Truppen der Königin hatten ein altes starkes Gebäude besetzt, welches ehemals als Hospital gedient hatte und am Ende des Platzes stand. Ein breiter Graben, eine Reihe Pallisaden und drei Kanonen bildeten die Vertheidigung desselben. Auch die benachbarten Häuser waren besetzt und mit Schießscharten versehen.

Für einen Feind ohne Artillerie war der Posten unnehmbar, besonders da der Boden die Anwendung der Minen nicht zuließ.

Damals herrschte die Cholera in Elifondo. Unter den Carlisten kam übrigens kein einziger Fall vor, wahrscheinlich eine Folge ihrer Bewegung in freier Luft. Aber die Christinos, streng eingeschlossen und zusammengedrängt, wußten nicht, wo sie ihre Todten lassen sollten, und mußten sie daher aus den Fenstern und in den trocknen Gräben werfen, wo sie die Luft verpesteten. Einige Hütten waren von Brettern aufgeschlagen und in diesen lagen die Carlisten auf Heide und spielten mit schmutzigen Karten. Sechs oder acht Mann waren hinter den Wällen den verschiedenen Ausgängen der Festung gegenüber aufgestellt und schossen zu ihrer Unterhaltung, wenn sich Jemand von den Belagerten sehen ließ. Von Zeit zu Zeit erwiderten die Truppen der Königin das, und zwischen dem Feuer schimpften sie auf ihre Belagerer mit gemeinen Wäsen, die jedoch für mich als etwas Neues, nicht wenig unterhaltend waren.

3.

Don Carlos in Gefahr.

Nach Verbrennung der Klöster Beira, Roncevallos u. a. m., die in Verdacht waren, daß die Mönche es mit den Carlisten hielten, (der Verdacht war falsch und beweist nur, daß Neutralität damals nichts half,) vertrieb Rodil die Carlisten aus Bastan und besetzte das Hospital zu Elifondo. Dann theilte er seine Armee in mehrere Colonnen und verfolgte zugleich Zumalacaregui und Don Carlos, dem man gerathen hatte, sich von seinem General zu trennen, und sich mit einer kleinen Macht der Gefahr zu entziehen, indem Erasó es übernahm, ihn so zu führen, daß er von der Verfolgung nichts zu fürchten haben sollte. Zumalacaregui wollte unterdeß den Feind so lange zu beschäftigen suchen, bis er seinen Herrn in Sicherheit wußte, aber Rodils Armee war frisch und voll Enthusiasmus und verfolgte ihren Zweck mit äußerster Kraft, so daß Don Carlos Leben manchmal in der größten Gefahr war. Oft verfolgten mehrere Colonnen zugleich ihn Tag und Nacht und nur die geringe Zahl seiner Begleiter machte es ihm möglich, sich zu verbergen und seine Verfolger zu täuschen. Man kann es sich kaum vorstellen, was der Prinz damals zu erdulden hatte. Zu jeder Stunde der Nacht aufgeschreckt, mußte er die angrenzenden Märsche machen bei dem ungünstigsten Wetter, bei Schnee und Regen und auf Wegen, die gewöhnlich nicht anders als zu Fuße zu passiren waren. Bei allen Gefahren aber, und so oft man es ihm auch rath, nach Frankreich zu fliehen, blieb er aber doch fest bei seinem Entschlusse, die spanische Krone zu erobern oder im Kampfe um dieselbe auf spanischem Boden zu fallen.

Einft hatte Rodil ihn auf einem Berge umstellt, welchen er mit 9000 Mann umgab. Die Verfolgung

und Einschließung war so schnell gewesen, daß ein junger Artillerie-Officier Don Tomas Reyna, der einige Stücke Artillerie, die beim Transport in den Bergen gelitten hatten, ausbessern ließ, mit den Handwerkern und seiner Mannschaft die Flucht hatte nehmen müssen. Glücklicherweise war die Nacht finster und stürmisch. Don Carlos an der einen Seite mit etwa hundert Mann, und Reyna an der andern, wanderten im durchdringenden Regen und mußten oft wieder umkehren, wenn sie den Bivouacs der Christinos zu nahe gekommen waren. Endlich stießen beide flüchtige Corps auf einander. Reyna, erschöpft von der Anstrengung, und wie er meinte, abgeschnitten durch eine feindliche Patrouille, war in Begriff, Feuer geben zu lassen, als zum Glücke sie sich einander erkannten. Nur die Ergebenheit der Bauern, die ihn noch in derselben Nacht aus dem Gebirge führten, rettete den Prinzen aus dieser Gefahr.

4.

Merino.

Merino ist der wahre Typus eines Guerillachefs. Klein von Wuchs aber von eisernem Bau widersteht er den größten Fatiguen und ist wundervoll geschickt in allen militairischen Körperübungen. Seine Tracht ist mehr geistlich als militairisch und erinnert mehr an den Pfarrer als an den Brigade-General. Er trägt einen langen schwarzen Friesrock, einen runden Hut und einen Cavalleristen-Pallast. Der einzige Aufwand, den er sich erlaubt, besteht in guten Pferden. Er besitzt zwei prächtige schwarze Hengste, ausgezeichnet nicht nur durch Schnelligkeit, sondern vorzüglich auch durch ihre Geschicklichkeit auf Felsen und Berge zu klettern wie die Ziegen. Diese sind immer beide gefattelt und gezäumt und der eine wird immer mitgeführt, so daß, wie auch der andere geht, derselbe ihm immer zur Seite bleibt. Wird Merino's Pferd getroffen, so springt er schnell auf den Sattel des andern, und wäre es im schnellsten Galopp. An seiner Seite hat er immer eine große Donnerbüchse oder Doppelhaken, deren Ladung, aus einer Handvoll Pulver und einer ziemlichen Quantität gehackten Metalls bestehend, einem Kartätschenschusse ähnlich wirken soll. Sie würde die Schulter zerschmettern, wenn er sie abfeuern wollte, wie sichs gehört, aber er nimmt die Kolbe untern Arm und richtet den Lauf mit der andern Hand.

Der letzte Versuch, den die Christinos machten, ihn zu fangen, bestand in der Absendung des Obersten Moyos, der selbst früher ein Partheigänger in Merinos Art gewesen war. Dieser, ein Mann von gigantischem Bau und Wuchs, war mit den Vertlichkeiten sehr bekannt und von unermüdeten Energie. Er hatte das Glück, Merino bald anzutreffen, aber im ersten Gefecht fiel er vom Schusse einer Donnerbüchse getroffen, ob von der des Pfarrers, kann ich jedoch nicht mit Gewißheit sagen. Der Pfarrer



mag übrigens von der Treue seiner Partheigänger keine besondere Meinung hegen, denn er vertraut einzig einem alten Diener, der seit vierzig Jahren um ihn ist. Jeden Abend, wenn er seine Dispositionen wegen der Truppen gemacht hat, reitet er davon, Niemand weiß wohin, als sein treuer Diener. Das hat zu der Sage Anlaß gegeben, daß er in 24 Stunden nur einige Minuten schlafe, und die Castilianer glauben das, aber die würden wohl noch mehr glauben von einem Menschen, der weder raucht noch Wein trinkt. Er ist einfach, man möchte sagen, patriarchalisch in seinem ganzen Benehmen, aber seine Waffenthaten sind, man muß es gestehen, immer mit Grausamkeit verbunden. Treuer und unerschütterlicher Anhänger der Sache, der er sich gewidmet hat, ist er ein grausamer und erbarmungsloser Feind, und sein fester und unvermeidlicher Ausspruch ist der Tod aller Gefangenen.

Anekdoten.

Jemand, der sich in einer bedeutenden Weinlaune befand, wurde von einem Andern gefragt, welcher Componist ihm der liebste sey? ich liebe nur Glück! Glück! war die Antwort. Der Fragende erwiderte: ich liebe Handel vor Allem. Jetzt kann ich mich nicht darauf einlassen, antwortete der Gefragte; kommen Sie aber morgen, da werden wir die Sache ausgleichen.

In Berlin dürfen bekanntlich die Choristinnen keine Locken tragen, sondern müssen ihr Haar scheiteln; den Tänzerinnen dagegen ist dieses erlaubt. Ein Spafsvogel meinte, dies komme daher, weil überhaupt die Tänzerinnen mehr Locken als die Sägerinnen.

Theater-Anzeige.

Wegen Krankheit der Madame Woltke kann die auf Morgen (Sonntag 29. d. M.) beabsichtigte Aufführung des »Faust« nicht Statt finden.

Logogryph.

Grün; — und geistreich *) — sind fünf Zeichen, steht ein L an ihrem Kopf; —

*) Man bittet das erste; nicht zu übersetzen, weil hier von zwei ganz verschiedenen Gegenständen die Rede ist.

Redacteur: Oberamtmann Straßerjan.

Diesen fort; — ein R am Ende — dann die Ohren nicht verstopf!

L voran, — dann wird ergötzen Dich der Sanftmuth zartes Bild.

Mit Tr jedoch zu golden — oft der Born des Lebens quillt.

Noch zwei andre Zeichen nennen

Braucht's dem frommen Christen nicht;

Denn das schöne Wort zu kennen, —

Ist ihm Stütze, Trost und Pflicht. S. 8 — 9.

Auflösung der Charade in N° 21: Wunderburg.

Kirchennachricht.

Vom 21. bis 27. Mai sind in der Oldenb. Gemeinde

1. copulirt: Johanna Dieblich Meyer und Anna Elisabeth Catharine Conrادية Bartels; Johann Hilgen und Gesche Margarethe Ditjen, geb. Bruns; Johann Hinrich Martens und Johanne Margarethe Klockether; Johann Haverkamp und Anna Dorothee Grassau, geb. Gräfe; Dieblich Haase und Helene Hotes.

2. getauft: Johann Dieblich Sturm (unehel.); Hermann Franz Friedrich Schulz; Cäcilie Gustave Förster; Gesche Catharine Seyen; Marie Friederike Conrادية Bork (unehel.).

3. beerdigt: Gesche Ehring, geb. Wittmund, 89 J.; Johann Friedrich Ohlhoff, 7 J.; Johann Heinrich Eduard Wilters, 6 M.; Hero Hinrich Frederichs, 21 J.; Silert Koopmann, 70 J.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Vietje.

Ge. Fr. Dänischer Minister v. Pauli, v. Hamburg. Busch, Oeconomic-Verwalter, v. Hastedt. Strube, Kaufm., v. Bremen. Horwig, Oberst-Wachtmeister in Holländischen Diensten, v. Haag. Meyer, Major in Hannoverischen Diensten, v. Lüneburg. J. Müller, Kaufm., v. Brake. Sieffen, Kaufm., v. Bremen. T. Wismark, Schiffscapitain, v. Stockholm. Meyer, Kaufm., mit Familie, v. Brake. Heuer, Kaufm., v. Hannover. Buffers, Kaufm., v. Antwerpen. Lührs, Kaufm., v. Braunschweig. W. Kehrman, Bäcker, v. Bremen.

zum Erbprinzen, bei C. L. Schipper.

Pancrag, Amtm., v. Süwürden. Rohland, Amtschreiber, v. Brake. Klesner u. Fr. Sem., Lohr, Kaufm., v. Carolinensiel. Corten, Canzley-Affesser, v. Wechta. Hüfers, Kaufm., v. Bremen. Köben, Cond., v. Jever. Philip, Kaufm., v. Berlin. Schmölver, Evers, Kaufm., v. Bremen. Moorramer, Kaufm., v. Eberfeld. Sprenger, L.-G.-Affessor, Fr. Doct. Sprenger, v. Delmenhorst. Grünler, Portraitmaler, v. Zeulenrode. Schmidt, Kaufm., v. Quakenbrück. Pastor Pieker, mit Fr. Sem. u. Kinder, v. Bremen. Fr. Affessorin Franzius, v. Weener. Welbrock, Kaufm., v. Bremen. Schomann, Kaufm., Demoif. Schomann, v. Jever. Garrels, Kaufm., v. Emden. Amtmann Meyer, mit Fr. Sem. u. Kinder, Candidat Leopold, v. Wittmund. Candidat Drost, v. Jever. de Greef, Kaufm., Swart, Capt., v. Amsterdam.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Zweiter Jahrgang.

N^o 23.

Sonnabend, den 4. Juni.

1836.

Wein = Scala.

Zum Himmel kann der Wein den Menschen heben,
Drum sey er freudig hoch von uns verehrt;
Doch auch entwürdigten kann er das Leben
Wird er zur tiefsten Hefe ausgeleert.

Die erste Flasche voll vom Saft der Reben,
Bringt frohen Scherz, Eud, und Vertraulichkeit;
Dem finstern Ernste seelenvolles Leben,
Dem bangen Herzen Muth, Entschlossenheit.

Geyd auf den Grund der zweiten Ihr gebrungen,
Erschleßt das Herz sich, es veräißt sein Leid;
Ihr redet frei in aller Völker Jungen
Mit überströmender Beredsamkeit.

Die dritte weckt des Dichters schönes Leben,
Des Sängers seelenvolle Harmonie;
Ja alles Edels, was Gott gegeben,
Begeisterung — Gesang und — Poesie.

Doch wahr! Euch vor der vierten Flasche Grunde,
Hier wohnen Rank und jede schlechte That;
Drum wehe — wer, in der Dämonen Bunde,
So weit sich selbst vergessen hat.

Drum trink ein Jeder nur nach seiner Weise,
So lange ihn der Labetrunk erfreut;
Und bleibe stets in jenem schönen Gleise
Der frohen Lust, und der Genügsamkeit.

D — 9.

2.

Theater *).

Mai 19. *Der Verräther*. — Berger, ein Winzer, Hr. Gerber. Klärchen Dem. Schulze. Jacob Hr. Wagner. *Das Harfenmädchen*, Schauspiel in 3 Acten von Raupach. Die verwittwete Gräfin v. Maienburg Mad. Schulze. Baron v. Holm, ihr Enkel, Hr. Wuhm. Bertram, ein blinder Musikant, Hr. Burmeister. Cäcilie, das Harfenmädchen, seine Tochter, Dem. Henkel. Bergmann, der Gräfin Secretair, Hr.

*) Durch Zufall für die vorige Nummer zu spät eingegangen.

Grube. Badegäste und Kellner. — Bertram, der Sohn der Gräfin, von seiner adelstolzen Mutter wegen einer Mißheirath mit ihrem Fluch belegt, ist (nachdem er als Offizier in Spanien gedient) durch sein Erbfinden und andre Unglücksfälle so weit herunter gekommen, daß er durch Musik und Gesang an öffentlichen Orten für sich und seine in Spanien erzogene Tochter den Lebensunterhalt erwerben muß. Baron Holm, dem das Mädchen gefällt, macht dem Vater empörende Anträge. Der Vater dringt, trotz seiner Blindheit, auf ein Duell, wobei die Tochter ihm die Hand führen soll. Nachdem der Alte geschossen, und bei dieser Gelegenheit der Baron sich überzeugt hat, daß ungeachtet seiner Freyheit das Mädchen ihn liebt, will er sie heirathen. Die Großmama geräth in Wuth über diese zweite Beschimpfung ihres Stammbaums. Da verräth ein von Bertram gesungenes Lied ihr, daß der Blinde ihr Sohn ist. Der Sohn giebt sich zu erkennen; die Mutter nimmt den Fluch, welchen er Jahre lang auf seinem Haupte getragen *), zurück, und es giebt eine Heirath. — Die Composition ist von keinem sonderlichen Werth, die Entwicklung der Situationen und die Zeichnung der Charaktere nicht viel besser. — Stolz des Unglücks und Hochmuth der Geburt im Conflict gegen einander. Darüber, so wie über Tugend, aristokratische Hoffahrt, Armuth und Edelsinn, viel hohle Phrasen; die Handlung ziemlich leer, und in ihrem gespreizten Wesen fast immer unnatürlich, unwahrscheinlich, oft da an's Lächerliche streifend, wo es eben recht ernstlich Tragisch gemeint und auf sentimentale Nührung abgesehen ist. Dahin gehört das ganze blinde Musizieren des Alten, das Herumgehen der Tochter mit dem Notenblatt, das abgeschmackte Pistolenduell, die Proposition des Barons an den Vater, der verkappte Fluch, die Erkennung des Sohnes durch seine während heftiger Zornreden der Mama gesungenes Lied, und das plötzliche Aufstehen der alten Gräfin, die bis zu diesem Moment in ihrem eiskalten Adelsbarnisch daher stolzierte. — In dem ganzen Drama ist kein einziger reiner Klang; man kann es geradezu geschmacklos nennen; und ich möchte es mit einer Sauce vergleichen, welche anstatt kräftig zu seyn, mißrathen und nun in der Hast vom Koch überpfeffert ist, damit sie doch irgend einen Charakter bekomme. — In solchem Stoff sich abzumühen und denselben auf eine vortheilhafte Weise zur Anschauung zu bringen, ist freilich eine undankbare Aufgabe für den Schauspieler. Im Ganzen durfte die Aufführung des Stücks wohl gelungen genannt werden; aber im Einzelnen wäre noch Manches zu thun, Manches zu vermeiden gewesen. — Hr. Burmeister fiel heute wieder in die früher schon an ihm gerügte Gewohnheit, eine ganze Rolle in einem durchweg angestrengten zu lauten Ton zu sprechen.

*) Buchstäblich, auf dem Haupte, und zwar in dem Fluchbrief der Mutter, den er unter seiner Kappe verborgen.

